

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Neue McKinsey-Studie zu den PISA-Erfolgsfaktoren

- Auf die Lehrer kommt es an

Professor Ulrich Herrmann zu den Bildungsstandards

- Aus schlechten Noten werden schlechte Schüler gemacht

Neue Prognose zur Schülerzahlenentwicklung

- Für Schulen im ländlichen Raum wird es knapp

Erfahrungen mit dem Doppelstundenmodell

- Doppelt gemoppelt hält besser!?

Das Oppenweiler Hauptschulmodell

- Die Arbeitswelt hautnah erleben

Jörg Sommer zum männlichen Leseverhalten

- Jungs wollen Stoff für echte Kerle

Neue Privatschule für AD(H)S-Kinder gegründet

- Die Welt mit anderen Augen sehen

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Auf die Lehrer kommt es an	3	Vergleichsarbeiten sind nicht nur Schülertests	19
Aus schlechten Noten werden schlechte Schüler gemacht	4	Vom Diskutieren wird kein Kind satt	19
Für Schulen im ländlichen Raum wird es knapp	6	Aktion gegen kleine Packesel	20
Hat die wohnortnahe Schule noch Bestand?	8	Was Kinder glücklich macht	21
Lichterketten für die Bildung	10	SiB-Leser und -Leserinnen sagen ihre Meinung	22
Wahltermine für den neuen Landeselternbeirat	9	Nur noch Miese auf dem Konto?	23
Doppelt gemoppelt hält besser !?	10	Leere Hörsäle bei den Ingenieurwissenschaften	23
Die Arbeitswelt hautnah erleben	13	Hochschule aktuell	
Jungs wollen Stoff für echte Kerle	14	Studieren, arbeiten und Geld verdienen	24
Die Welt mit anderen Augen sehen	17	Kein Studienplatz – was nun?	27



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

trüb ist das heutige Novemberwetter, wie mir der Blick aus dem Fenster unzweideutig mitteilt, genauso trüb ist meine Stimmung, wenn ich auf die zugesagte „gute“ Lehrerversorgung schaue. Wenn Lehrerversorgung = Unterrichtsversorgung sein soll, dann kann die Lehrerversorgung zumindest nicht flächendeckend gut sein.

Immer noch erhalten wir LEBler zahlreiche Mitteilungen über Unterrichtsausfall, trotz der Versicherung aus dem Kultusministerium, dass der Stundenausfall nicht nennenswert sei.

Gestern kam einer meiner Söhne mit gebrochenem Finger aus der Schule. Da er erst nach Unterrichtsende nach Hause kam, musste dies in der letzten Stunde geschehen sein. Fingerbruch im Fach Latein? Nein, kicken im Hof. Latein ist ausgefallen. Natürlich ist Bewegung schön, aber noch schöner wäre es, sie wäre planvoll in ein seitens des Landes mit genügend Fachlehrern ausgestattetes und damit gut funktionierendes Unterrichtswesen eingebettet.

Allerdings ist nun auch nicht mehr wegzudiskutieren, dass nicht allein die Quantität der Lehrer wichtig ist, sondern vor allem die Qualität. Einstellung nach dem Motto: „Wer bei drei nicht auf dem Baum sitzt, wird genommen“ wäre völlig kontraproduktiv. Die Schaarschmidt-Studie (siehe Artikel in SiB 3 06/07 „Risikoberuf Lehrer – überfordert und resigniert“) über die Motivation

von Studierenden, weshalb sie Lehrer werden wollen, verdeutlicht das Dilemma. Danach steht die Freude am Arbeiten mit Kindern nicht einmal an dritter Position. Es ist somit Skepsis angebracht, dass die reine Masse an Lehrern tatsächlich zu einem guten Ergebnis für die Kinder führen würde. Insbesondere nachdem jetzt eine Studie von McKinsey ergeben hat, dass die Person des Lehrenden wesentlich zum Lernerfolg des Schülers beiträgt. Ist diese Person also in ihrer fachlichen Kompetenz schwach, fortbildungsresistent, kritikunwillig, wenig kommunikativ in einem von Sprache und Mitteilung lebenden Beruf sowie zu keiner Empathie gegenüber pubertierenden 15-Jährigen fähig, dann wird es schwierig, Schüler zu bilden.

Die Diskussion um Strukturen statt um Inhalte zeigt die geringe Neigung, über die wirkliche Stellschraube „Lehrer“ zu sprechen. Nun ist auch noch die „Utopie“ Finnland als Allheilmittel in erschreckender Klarheit geplatzt. Kinder sind das Produkt der Gesellschaft, in der sie leben, in Deutschland wie in Skandinavien. Und die Gesellschaft ist vor allem in der Pflicht, Integrationsarbeit zu leisten, Kinder zu verantwortungsvollen Menschen zu erziehen, Werte und Lebenseinstellungen zu vermitteln. Das können weder Eltern noch die Schule alleine leisten. Und das klappt deutschlandweit in Baden-Württemberg noch mit am besten (denn auch solche Dinge wurden bei PISA abgefragt, nur wird nie darüber gesprochen).

Wer also das System ändern will, ist in der Bringschuld zu zeigen, wie es besser geht. Nur die Aussage: „aber in Finnland ist es besser“, reicht nicht mehr. Dann sollten wir wirklich einmal ganzheitlich auf Jugendbildung blicken. Dann dürfen Drogenkonsum, Alkoholmissbrauch, Selbstmordrate, Ausbildungsquote, ehrenamtliches Engagement, Lebenszufriedenheit der Kinder und Jugendlichen, Freude am Schulbesuch etc. nicht unberücksichtigt bleiben. Bildung ist mehr, als mit 15 besser rechnen zu können.

Daher sollen Modelle, um neue Bildungsstrukturen auszuprobieren, auf den Weg gebracht werden. Und dann wird evaluiert. Und dann wird optimiert. Und dann wird vielleicht in die Fläche gegangen.

Und bis dahin können Lehrer sich weiter fortbilden, Kindern ein Lächeln schenken, sprechen statt schreien, Leistungsdruck abbauen statt aufbauen, loben statt tadeln, fördern statt aussortieren, sich mit den Eltern austauschen und gemeinsame Erziehungs- und Bildungsziele erarbeiten, Klassenlehrerstunden einfordern (dem VBE sei Dank), Poolstunden gebrauchen und nicht missbrauchen.

Herzlichst,

Ihre Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Anette Soppa (as), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: http://www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Auf die Lehrer kommt es an

Neue McKinsey-Studie lüftet das Erfolgsgeheimnis der PISA-Siegerländer

Warum schneiden Schüler in Finnland, Kanada oder Singapur in internationalen Vergleichstest so gut ab? Was ist das Erfolgsgeheimnis der PISA-Siegerländer? Die britische Niederlassung der weltweit operierenden Unternehmensberatung McKinsey hat ein Jahr lang in die Klassenzimmer geschaut und festgestellt, was manche Bildungsexperten schon lange verkündeten: Es liegt an den Lehrern.

„How the world's best performing schools systems come out on top“ („Wie die besten Schulsysteme an die Spitze gekommen sind“) heißt die jetzt vorgestellte Studie der britischen McKinsey-Tochter. Danach liegt der Grund für die besseren Leistungen der Schüler vor allem in der Qualität der Lehrer. Wer Lehrer wird, wie man diese Lehrer regelmäßig weiterbildet und wie man es schafft, dass jedes einzelne Kind von der Leistung des Lehrers profitiert, das sei das Erfolgsrezept der Siegerländer.

Schulsystem ist unerheblich

Dabei räumen die britischen Unternehmensberater auch gleich mit dem Trugschluss auf, das Schulsystem sei für die Leistungen relevant. Laut Studie ist es völlig unerheblich, ob das Schulsystem ein- oder mehrgliedrig ist. Als Beleg gelten hier die beiden Siegerländer Finnland und Singapur. Während Finnland ein eingliedriges Schulsystem besitzt, in dem die Kinder lange gemeinsam lernen, herrscht in Singapur ein viergliedriges System. Beide Länder liegen laut OECD-Vergleich an der Spitze.

Untersuchungen in Tennessee und Dallas ergaben stattdessen: Werden mittelmäßig begabte Schüler von Toplehrern unterrichtet, so zählen sie am Schluss zu den besten zehn Prozent ihres Jahrgangs. Teilt man den Kindern dagegen eher schlechte Lehrer zu, so landeten sie am unteren Ende der Leistungsskala.

In Amerika beginnt man sich deshalb inzwischen dagegen zu wehren, dass Lehrer sich bislang überwiegend aus dem unteren Leistungsdrittel eines Studienjahrgangs rekrutieren.

Denn was in den Siegerländern aber gleichermaßen eine entscheidende Rolle spielen, so die Untersuchung, sei die Lehrerausbildung. Die Lehramtsstudenten würden dort gezielt ausgewählt, nur die Besten würden schließlich Pädagogen und bekämen zudem meist intensive Fortbildungen. In Finnland müssen alle Lehrer einen Masterabschluss haben. Südkorea sucht sich für seine Grundschulen sogar die besten fünf Prozent der Absolventen aus, Singapur und Hongkong rekrutieren nur aus den oberen 30 Prozent, und die Lehrer in diesen Ländern gehören nicht zu den Topverdienern. Ginge es nach der Höhe der Lehrergehälter, so die Berater, dann müssten Deutschland, Spanien und die Schweiz ganz oben rangieren. Dem ist aber nicht so.

Fortbildung und individuelle Förderung

In Finnland und Singapur genießen Lehrer ein hohes Ansehen, weil Wettbewerb herrscht und die Auswahl begrenzt ist. Es müsse folglich nicht allen leicht gemacht werden, Lehrer zu werden, sondern im Gegenteil: schwer.

Singapur verordnet Lehrern 100 Stunden Fortbildung pro Jahr und schickt ältere, erfahrene Lehrer in die Schulen, um die dortige Entwicklung zu beobachten. Die Siegerländer eint nämlich, dass sie schnell und früh eingreifen, wenn Schule und Schüler abzugleiten drohen. Finnland glänzt hier mit seiner individuellen Ausrichtung: Ein Drittel der Schüler profitiert pro Schuljahr von Einzelunterricht, den Speziallehrkräfte erteilen. Und Singapur leistet sich Extraklassen: Für das leistungsmäßig untere Fünftel einer Klasse stehen nach Schulschluss Lehrkräfte bereit, die mit diesen Kindern gezielt arbeiten.

Die hessische Kultusministerin Karin Wolff hat die Untersuchung bereits wie folgt kommentiert: Sie zeige eindeutig, dass die Abschaffung von Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien nicht die Antwort auf die aktuellen Herausforderungen der Bildungspolitik sein kann.

Wettbewerb für Hauptschulen: „Wir reden mit“

Sprache besser beherrschen, Selbstvertrauen gewinnen, mitreden können, gemeinsam etwas schaffen, Ergebnisse und Erfolge stolz präsentieren und dafür öffentliche Anerkennung erfahren – das soll den Schülerinnen und Schülern durch den Wettbewerb „Wir reden mit!“ ermöglicht werden. Im Rahmen der Ausschreibung fördert die Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem baden-württembergischen Kultusministerium Vorhaben, die das Zusammenleben von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Migrationshintergrund an Hauptschulen verbessern, sie in ihren sprachlichen und sozialen Kompetenzen stärken und ihnen damit bessere Zukunftschancen ermöglichen.

Bewerben können sich Hauptschulklassen der Stufen 5 bis 8 aus Baden-Württemberg.

Die Initiative fördert Projekte, die

- den mündlichen Gebrauch der deutschen Sprache verbessern,

- das Zusammenleben der Schülerinnen und Schüler untereinander stärken,
- ihre sprachliche, soziale und kulturelle Integration verbessern,
- möglichst auf Dauer als Unterrichtsbausteine in den Schulalltag eingebracht werden können.

Das Vorhaben kann fächerübergreifend sein und muss nicht zwingend im Deutschunterricht stattfinden. Es gibt keine Einschränkung der Umsetzungsformen. Szenische Sprechübungen, Theateraufführungen, Radioshows, Interviews, aber auch andere Ideen und Formen sind möglich.

Einsendeschluss ist der 10. Dezember
(Datum des Poststempels)

Weitere Infos unter www.bosch-stiftung.de/wir_reden_mit